

kultunews
präsentiert

kulturnovies

DAS KINOMAGAZIN * DIE BESTEN FILME 10|2026

„Es gibt kein Leben, das mehr für die deutsch-deutsche Geschichte steht,
als jenes von Wolf Biermann.“

The New York Times



WARTE NICHT AUF BESS'RE ZEITEN
BIERMANN

EIN FILM VON JENS MEURER

AB 29. OKTOBER IM KINO

WARNER BROS.

www.biermann-derfilm.de

[@majestic.film](#)

[/majestic.filmverleih](#)

[/majestic.filmverleih](#)

MAJESTIC

Neue Filme Moscas – Fliegen und andere Gäste | Alte Liebe
Hope | Call me Queen | Glaube | Das Ding mit Federn | Naza
Heimsuchung – Eine Jahrhundertgeschichte | Clayface

Stars Benedict Cumberbatch | Anya Taylor-Joy | Jeremy Strong | Emily Atef
Hannah Herzsprung | Tom Rhys Harries | Lars Eidinger | Joachim Król



TOM CRUISE ist

Digg.
Or Die.

DIGGER

EIN NEUER FILM von

ALEJANDRO G. IÑÁRRITU

Drehbuch

ALEJANDRO G. IÑÁRRITU UND ALEXANDER DINELARIS & NICOLÁS GIACOBONE UND SABINA BERMAN

AB 1. OKTOBER NUR IM KINO
GEFILMT IN VISTAVISION

© 2026 WBIE and Legendary

LIEBE LESER:INNEN!

Wie können wir die Kunst davor schützen, politisch vereinnahmt zu werden? Eine Frage, die sich Wolf Biermann, Protagonist unseres Titelfilms, immer wieder stellen musste. Wie relevant sie bis heute ist, zeigt zugleich die aktuelle Reaktion auf den Dokumentarfilm „Naza“, der die gezielte Tötung palästinensischer Zivilist:innen durch die israelische Armee aufdeckt.

**Viel Spaß beim Lesen,
Matthias Jordan**

ANYA TAYLOR-JOY

Vorsicht! Spätestens seit „The Menu“ (2022) wissen wir, dass glamouröse Dinner oft kein gutes Ende nehmen, wenn Anya Taylor-Joy auftaucht – vor allem nicht, wenn man reich und mächtig ist. In **Sacrifice** (ab 15. 10. im Kino) spielt Taylor-Joy die Terroristin Joan, die glaubt, die Apokalypse verhindern zu können, indem sie einem Vulkan ein Menschenopfer darbringt. Abgesehen hat sie es unter anderem auf den abgehalfterten Filmstar Mike Tyler (Chris Evans), der mit einem Charity Dinner seine Karriere wiederbeleben will. Dass das englischsprachige Debüt des französischen Regisseurs Romain Gavras auf markante Bilder setzt, wird niemanden überraschen, der seine ikonischen Musikvideos für Künstler:innen wie Jamie xx oder M.I.A. kennt. Dass auch die Satire nicht zu kurz kommt, geht wiederum auf das Konto von Drehbuchautor Will Arbery, der schon bei „Succession“ die Hand im Spiel hatte. *mj*



Foto: ICONOCLAST, Mid March Media, Film4, Heretic



Foto: Sony Pictures

JEREMY STRONG

Hat da jemand „Succession“ gesagt? Für seine Rolle als Oligarchensohn Kendall Roy ist Jeremy Strong zum Star geworden, in „The Apprentice“ hat er Roy Cohn porträtiert. Nur folgerichtig, dass er sich nun einen weiteren stinkreichen Unsympathen vornimmt: In **The Social Reckoning** (ab 9. 10. im Kino) spielt er Mark Zuckerberg und löst damit Jesse Eisenberg ab, der den Facebook-Gründer 2010 in David Finchers „The Social Network“ wohl eher zu liebenswert dargestellt hatte. Das wird hoffentlich nicht noch einmal passieren, geht es in diesem Sequel doch um die gesellschaftlichen Verheerungen, die die Plattform durch ihren Algorithmus anrichtet. *mj*



Biermann

Da war die Welt noch für kurze Zeit heil: Wolf Biermann nach der letzten Zugabe bei seinem Konzert 1976 in Köln. Kurze Zeit später verhängte die DDR einen Einreisestopp für den Liedermacher.

Der Film des Regisseurs Jens Meurer über den bald 90-jährigen Wolf Biermann zeigt das mehr als nur bewegte Leben des Liedermachers, vor dem sein Staat so viel Angst hatte, dass er ihn rauswarf. Wolf Biermann fand und findet oft kein Ende, weder im Gespräch noch im Konzert. Als er im Jahr 1976 in Köln das von der IG Metall veranstaltete und längst ikonische Konzert gab, dauerte es viereinhalb Stunden. Gut, es war das erste öffentliche Konzert seit mehr als einem Jahrzehnt überhaupt, das der in der DDR mit Auftrittsverbot belegte Liedermacher gab, er hatte also etwas nachzuholen. Dass sein kommunistisches Heimatland den Kommunisten Biermann als politisch gefährlich einstufte und wenige Tage später ausbürgerte, löste die größte Protestwelle in Ostdeutschland überhaupt aus, in deren Folge viele weitere Künstlerinnen und Künstler das Land verließen, unter anderem Biermanns frühere Lebensgefährtin und Schauspielstar Eva-Maria Hagen sowie deren Tochter Nina, die später in der Bundesrepublik Karriere als Punkrocksängerin machte.

Regisseur Jens Meurer hat seine bekanntesten Dokumentarfilme auf Zelluloid gedreht und ist ein großer Anhänger der Verknappung von Material beim Drehen. Bereits bei seinem Film „An Impossible Project“ über die Rettung der weltweit letzten Polaroid-Fabrik durch den Wiener Biologen Florian Kaps deckten sich Inhalt und Produktionsmethode: Die Polaroid-Rettung wurde auf Zelluloid gebannt. Jetzt sagt Meurer: „Gerade in der Arbeit mit einem sinnlichen Künstler, der ohnehin ständig gefilmt wird, funktioniert das gut: das langsamere, bedachte Arbeiten, das eingespielte Filmteam mit seinen ungewöhnlichen Handgriffen wie Rollenwechsel und Filmeinlegen, die Notwendigkeit, sich aufgrund des begrenzten Materials kurz zu fassen. Es entsteht eine andere Arbeitsatmosphäre, ein Vertrauensver-

hältnis, das sich mit dem digitalen ‚Lass laufen, alles einfangen‘-Ansatz schwerer herstellen lässt.“

Wolf Biermann weiß das und fasst sich durchaus kurz. Außerdem merkt man den Aussagen Biermanns und seiner Frau Pamela das Vertrauen an, das sie dem Regisseur entgegenbringen. Meurer aber montiert sein 36mm-Material mit Westfernsehen-Aufnahmen aus den 1960ern und frühen 1970ern, als westdeutsche TV-Teams und Reporter beim mit Berufsverbot versehenen Liedermacher in der Berliner Wohnung in der Chausseestraße 131 ein und aus gingen. Man könnte vor allem die alten Stasi-Aufnahmen düster und gefährlich inszenieren, was in vielen Filmen über die DDR auch gemacht wird. Biermanns lakonische Stimme jedoch, mit der der Künstler heute das damalige Geschehen kommentiert, lässt diesen Schauer nicht zu. Jede erlittene Schikane verbindet er mit eigenen Gegenmaßnahmen, jedes Erzählen von Überwachung und Bspitzelung ist von Humor getränkt. Vielleicht lässt er einen tieferen Blick in sein Inneres nicht zu, doch Biermanns immer wieder ausgesprochenes Motto spricht Bände: „Man geht nicht an den Schlägen kaputt, die man einsteckt, sondern an den Schlägen, die man nicht austeilt.“

Jens Meurers Film ist durchaus die Betrachtung des politischen Wolf Biermann. Mehr noch aber schaut er in das Leben des Künstlers, der nebenbei auch noch verdammt politisch ist. So geht die Dokumentation mit Fotos bis in die späten Kriegsjahre in Hamburg zurück, wo die Familie lebte. Biermanns Vater, Jude und Kommunist, Hamburger Werftarbeiter und am Druck der illegalen KPD-Zeitung beteiligt, wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Seine Mutter erkor ihren Sohn Wolf später zum Vollender der politischen Ambitionen ihres Mannes, und so übersiedelte

**Dokumentarfilm**

DE 2026, 120 Min.

Majestic

Regie: Jens Meurer

Für Fans von

„Gundermann“

Ab 24. 10. im Kino

Foto: W. Steiche

Wolf Biermann mit 16 in die DDR, um den Staat mit aufzubauen. Doch der Verbannung vom Theater folgte das Berufsverbot als Liedermacher. Dieses Verbot machte Biermann angesichts der Westmedien, die in der DDR ja durchaus gesehen und gelesen werden konnten, zum Star und die DDR auch öffentlich zum repressiven Staat.

Dass Biermann genau wegen seines Auftrittsverbots Relevanz als Künstler besaß, dass die DDR seine auch politische Heimat war: Das alles war Quelle für seine Kunst, seine Lieder, seine Texte. Der Kommunist rieb sich an seiner Heimat. Doch obwohl man in vielen Kreisen der Bundesrepublik in den 1970ern Angst hatte vor dem Kommunisten Biermann, den die DDR nicht mehr zurückhaben wollte, war es mit der Relevanz des politischen Künstlers im Westen zu Ende. Nie wieder besaßen seine Lieder die Sprengkraft wie zu seinen DDR-Zeiten. Die größte Kontroverse löste er 2014 im Bundestag aus, wo er 25 Jahre nach dem Mauerfall bei der Feier reden durfte und neben heftigen Anwürfen gegen die Partei Die Linke – natürlich – seine Redezeit überschritt. Kein Wunder, dass Jens Meurer sich in der Folge auf mehr Privates konzentriert. Diese Momente aber machen das Bild des Porträtierten überhaupt erst vollständig. Manchmal insistiert Meurer aus dem Off selbst, wenn ihm eine Antwort Biermanns nicht ausreicht. Öfter aber ist es Wolfs Gattin Pamela, die ihm im Dialog Paroli bietet und so einen ganz anderen Menschen aus ihm macht als den öffentlich bekannten. Wenn sie zum Beispiel gemeinsam über den Hugenottenfriedhof in Berlin schlendern und sich vorstellen, zwischen den Größen der Kultur selbst mal begraben zu sein. Oder wenn Biermann im Garten seines Hauses in Hamburg steht und sagt, er wolle die Erinnerung an die Ermordung seiner Familie im Nazi-deutschland wach halten.

Jürgen Wittner

BASIEREND AUF DEM
BESTSELLER VON JULI ZEHC O R P U S
D E L I C T I

HANNAH

HERZSPRUNG

DAMIAN

HARDUNG

ALEXANDER

FEHLING

CHRISTIAN

FRIEDEL

HALEY LOUISE

JONES

EIN FILM VON
LENA STAHL

AB 1. OKTOBER IM KINO



Foto: 2025 - David Herranz

„Moscas – Fliegen und andere Gäste

Der Alltag der griesgrämigen Olga (der mexikanische Filmstar Teresita Sánchez) ist so trist wie traurig. Wenn die Mittfünfzigerin nicht mit Pantoffeln den nervenden Fliegen zu Leibe rückt, sitzt sie am Computer und spielt Online-Sudoku. Das Geld ist knapp, notgedrungen nimmt sie daher einen Untermieter in ihrer heruntergekommenen Hochhauswohnung auf. Ein Mann (Ramírez) ist mit seinem neunjährigen Sohn Cristian nach Mexiko-Stadt gekommen, weil die schwerkranke Ehefrau hier im Krankenhaus an Krebs behandelt wird. Der Junge (gespielt von dem großartigen Bastian Escobar) wird dort nicht vorgelassen, deshalb verbringt er den Tag allein. Mit kindlicher Neugierde erkundet er die Stadt, erweist sich als Profi-Gamer an einem altmodischen Münzautomaten-Videospiel – und bricht durch seine freundlich-unschuldiges Wesen letztlich auch den verhärteten Panzer der Vermieterin.

Regisseur Fernando Eimbcke erzählt auf unspektakuläre Weise, mit lakonischem Humor und in präzise gestalteten, geradezu minimalistischen Schwarz-Weiß-Bildern von (Alters-)Einsamkeit, Verlust und Abschied – und ganz nebenbei von sozialen Missständen und Armut. Wie die Filmfigur Olga wickelt Cristian auch das Publikum mit seinem anarchischen Charme um den Finger. „Moscas“ aber versendet nicht in romantisierendem Kitsch, sondern bleibt trotz aller rührenden Momente ein dem Sozialrealismus verhaftetes Drama. Die unermüdlichen Versuche, den Pfortner mit allerlei Tricks zu überlisten, um die todkranke Mutter doch noch sehen zu können, haben etwas Schelmenhaftes. Die Tragik der Situation aber bleibt spürbar und lässt sich, anders als die titelgebenden Fliegen, nicht einfach verschrecken. *ascho*



Drama

MX 2026, 102 Min.

Piff! Medien

Regie: Fernando

Eimbcke

mit Bastián Escobar,
Teresa Sanchez, Hugo
Ramírez

Für Fans von

„Shoplifters“

Ab 22. 10. im Kino





Fotos: Plus M Entertainment

Hope



SciFi/Action

KR 2026, 160 Min.

Mubi

Regie: Na Hong-jin
mit Hwang Jung-min,
Zo In-sung, Hyeon,
Taylor Russell

Für Fans von

„The Host“

Ab 8. 10. im Kino

voll unerwarteter Wendungen, die hier nicht gespoilert werden sollen. Das ziemlich abrupte Ende dürfte allerdings durchaus für Kontroversen sorgen: Parodiert Na hier vor allem aktuelle Franchise-Trends aus Hollywood? Oder versucht er stattdessen, sein eigenes Franchise zu starten? So oder so steht fest: Einen so atemberaubenden Film wie „Hope“ muss man auf der großen Leinwand schauen. *mj*



AB 15. OKTOBER IM KINO

ELIANE UMUHIRE

DENISE GOUGH

CALL ME QUEEN

EIN FILM VON EMILY ATEF
3 TAGE IN QUIBERON



»Call me Queen zeigt uns ein drucksvoll, wie der gemeinsame Kampf gegen globale Ungerechtigkeiten gelingen kann.«

Amnesty International Deutschland e.V.



TRAILER
ZUM FILM



Foto: HELENE LOUVART, Ringel Film, 2026

In „Call me Queen“ wird eine an Aids erkrankte Kenianerin zur Heldin im Kampf gegen die Pharmaindustrie. Regisseurin Emily Atef und Hauptdarstellerin Eliane Umuhire über eine Geschichte, die längst hätte erzählt werden sollen.

Call me Queen



Drama

DE/UK/FR 2026, 105 Min.

Filmreederei

Regie: Emily Atef

mit Eliane Umuhire,

Denise Gough, Dominic

West

Für Fans von

„120 BPM“

Ab 3. 9. im Kino

Emily, für „Call me Queen“ hast du den Roman „Mercy“ von Lara Santoro adaptiert, der auf wahren Begebenheiten beruht. Doch du hast viele Details geändert. Was war der Kern der Geschichte, der dich am meisten interessiert hat?

Emily Atef: Ich hatte noch nie einen Film über diesen Genozid gesehen, in dem es um die Macht des Volkes ging – und es war in gewisser Hinsicht ein Genozid. Es war afrikanischen Ländern schlicht verboten, günstige Medikamente herzustellen. Firmen wie Pfizer haben damit Menschen willentlich zu Tode verurteilt. Was ich am Buch mochte, war, dass es nicht nur um das Leiden dieser Menschen ging, sondern um ihr Handeln. Meine Co-Autorinnen und ich haben im Drehbuch eine Frau aus den Slums ins Zentrum gerückt, die alles verändert. Das Tolle an Queen ist, dass sie von Anfang an für sich einsteht, auch in ihrer Freundschaft mit der irischen Journalistin Anna. Diese Art von Dynamik ist im Kino noch immer selten.

Eliane, was hat dich an der Hauptfigur Queen angezogen, die im Laufe des Films zur Galionsfigur einer Protestbewegung wird?

Eliane Umuhire: Queen ist nicht perfekt, sie ist eine dreidimensionale Person, die auch laut wird, die Wut in sich trägt. Das hat mich mehr interessiert als eine Figur, die von einer Europäerin gerettet wird. Es war wichtig, dass wir die Geschichte zunächst aus Queens Perspektive sehen, nicht Annas. Bei meiner Arbeit frage ich mich immer: Wo ist die Kamera? Durch wessen Augen schauen wir? Viele Jahre wurden Geschichten über Afrika von Menschen erzählt, die von anderen Kontinenten herüberkommen, nicht

von den Menschen in Afrika selbst. Für mich ist die Freundschaft zwischen Queen und Anna auch eine Metapher für das, was wir gemeinsam aufbauen können. Solidarität ist möglich, aber sie muss mehr sein als eine Utopie!

Hattest du von Anfang an einen Zugang zu Queen?

Umuhire: Emily kennt mich, sie weiß, dass ich persönlich eigentlich immer nach Frieden und Harmonie strebe. Queen ist mein komplettes Gegenteil in dieser Hinsicht, und so war es sehr interessant, in sie hineinzuschauen. Aber sie entwickelt sich ja auch: Am Anfang liegt ihr nur das eigene Überleben und das ihrer Kinder am Herzen. Nach und nach erkennt sie, dass es um ihre Gemeinschaft geht, und entdeckt in sich die Macht, etwas Positives beizutragen. Das war für mich sehr spannend: zu sehen, wie sie aus sich selbst herauskommt, aber gerade dadurch zu sich selbst findet. *(lacht)*

Ihr habt in Nairobi gefilmt, und eure Crew bestand aus Leuten von dort. Ungewöhnlich für eine europäische Produktion.

Atef: Normalerweise müssen Filme, die von europäischen Programmen gefördert werden, auch zu entsprechenden Teilen von einer europäischen Crew gedreht werden. Aber wir konnten einfach keine afrikanische Geschichte mit einem europäischen Team erzählen, immerhin geht es darum um die Emanzipation des globalen Südens. Die Handlung ist ja auch nicht vor langer Zeit passiert, sondern in den 90er. Das heißt: Jede Person am Set hatte eine eigene Aids-Geschichte.

Interview: Matthias Jordan



Foto: Kordes und Kordes Film / Pandora Film

Alte Liebe



Drama

DE 2026, 111 Min.

Pandora

Regie: Andreas Dresen
mit Dagmar Manzell,
Joachim Król

Für Fans von
„Wolke 9“

Ab 8. 10. im Kino

Zu seinem 2008er-Film „Wolke 9“ über ein altes Ehepaar hat Andreas Dresen gesagt: „Es hat mich angeeddet, dass die Gesellschaft immer älter wird, es aber nicht die dazugehörigen Bilder gibt – Liebe und Sex hören ab einem bestimmten Alter scheinbar auf zu existieren.“ 18 Jahre später ist Dresen offenbar weiterhin sauer über die mangelnde Abbildung eines Großteils der Gesellschaft im Kino. Dennoch ist auch „Alte Liebe“ nach dem Roman von Elke Heidenreich und Bernd Schroeder genau wie „Wolke 9“ ein eher deprimierendes Werk über Nähe und Zärtlichkeit Ü-60/Ü-70. Dabei ist der Grundtenor teils erfrischend humorvoll und von geistreichen Dialogen geprägt. Doch ist die Geschichte der noch berufstätigen, agilen Bibliothekarin Lore (großartig: Dagmar Manzell) und des frisch pensionierten, mies gelaunten Ex-Bauamtsmannes und Hobbygärtners Harry (großartig: Joachim Król) von tiefen Verletzungen und noch offenen Wunden geprägt.

Er war schwer in eine andere verliebt, als Lore hochschwanger war mit der gemeinsamen Tochter, die ihr Leben nicht auf die Kette bekommt und demnächst einen reichen Mann heiratet, den Lore und Harry nicht einmal kennen. Lore wiederum hatte sich einst in einen sehr viel jüngeren Autor verliebt, beide haben dem anderen nicht verziehen und fragen sich: Habe ich 40 Jahre mit dem/der Falschen zusammengelebt? Meckereien und Zwists dominieren den isolationistisch erzählten Film, denn nie ist jemand anders als Harry und Lore zu sehen, außer einmal die Enkelin, auch das eine deprimierende Szene. Und als dann Nähe und Glück doch wieder möglich scheinen, auf den letzten Kilometern des gemeinsamen Lebens – da folgt Dresen dem katastrophalen Schluss der Vorlage und reißt alles ein, was er vorher aufgebaut hat. Selten saß man enttäuschter im Kino, mit dem deprimierenden Gefühl, betrogen worden zu sein. Ein wortwörtliches Alterswerk Dresens, das eine Weltsicht vertritt, die sprachlos macht. vs



**AB 22. OKTOBER
NUR IM KINO**



Corpus Delicti

Juli Zehs dystopischer Roman ist vielleicht aktueller als je zuvor. Damian Hartung spielt in der Verfilmung einen Revolutionär.

Foto: LEONINE Studios



Thriller

DE 2026, 108 Min.

Leonine

Regie: Lena Stahl

mit Hannah

Herzsprung, Damian

Hardung, Alexander

Fehling

Für Fans von

„Die kommenden

Tage“

Ab 1. Oktober im Kino.

Damian, du hast die Rolle des Moritz Holl bereits vor einigen Jahren im Theater gespielt. Und nun in einer Kinoverfilmung. Wer ist dieser Charakter für dich?

Damian Hardung: Wenn man Kategorien zur ersten Einordnung verwendet, sehe ich in Moritz eine Reflexion von „Narziß und Goldmund“: Ratio und Herz. Wenn seine Schwester Mia Holl die Vernunft ist, ist Moritz das brennende Herz. Oder um Hesse zu zitieren: Er ist jemand, der in der Fülle ertrinkt. Er will alles – die Personifikation des inbrünstigen Wunsches zu leben.

An einer Stelle im Film heißt es: „Die ‚Methode‘ ist nur wirksam, wenn alle mitmachen“. Da klingt Faschismus an. Auch oder gerade, weil die Regeln der Methode so verführerisch klingen, grenzen sie alle aus, die nicht mitmachen wollen.

Hardung: Ich habe mich, auch im Hinblick auf den Film, viel mit der Frage beschäftigt: Wie sind Gesellschaften aufgebaut, und wie werden sie von egalitären demokratischen Gesellschaften zu totalitären? Gibt es vielleicht sogar Anzeichen für deren Verfall? Und es ist historisch vielfach vorfindbar, dass die Einschränkung von Freiheitsstrukturen und der Aufbau von extraktiven Gesellschaftsformen diese letztlich in den Untergang führen.

Der Film stellt speziell deiner Figur die Frage, wie weit sie gehen würde, um ihre Freiheit zu verteidigen. Wie würdest du diese Frage beantworten?

Hardung: Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der Freiheit als Selbstverständlichkeit angesehen wurde. Dass sich das gerade ändert, ist ein Switch, den ich erst selber verinnerlichen muss. Ich würde niemals von mir behaupten, dass ich die Stärke eines Moritz

Holl besitze. Ich finde es inspirierend, wie er für seine Ideale kämpft. Inspiriert hat mich auch eine Annäherung an den Begriff der Freiheit von Historiker Timothy Snyder, der als eine der Säulen der Freiheit die Faktizität nennt. Dort anzusetzen und gegen die gravierenden Unwahrheiten und Lügen anzutreten, denen wir ständig exponiert sind, ist für mich schon mal ein Etappensieg für die Freiheit.

Interview: Rolf Wütherich

FILMKRITIK

Eine Gesundheitsdiktatur hat die bestehende Demokratie abgelöst. An ihre Stelle ist die „Methode“ gerückt: ein System, das unter dem Vorwand der Optimierung die Menschen bis in das Intimste kontrolliert und überwacht. Die Ärztin Mia Holl (Hannah Herzsprung) hat sich dem Regime untergeordnet. Ihr Bruder Moritz (Damian Hartung) begehrt dagegen auf und gerät in die Fänge des Apparats, als er eines Mordes beschuldigt wird, den er nicht begangen haben will. Knapp zehn Jahre, nachdem Juli Zeh ihren Roman veröffentlichte, erschien ihre Nachfolgerschrift „Corpus Delicti: Wann wird der Begriff ‚Gesundheitsdiktatur‘ von der Polemik zur Zustandsbeschreibung?“ Hier führt sie konkret die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte ihres Romans aus, der nun sechs Jahre später weiter an Realität gewonnen hat. Regisseurin Lena Stahl („Mein Sohn“) bringt den Roman in futuristischem Look irgendwo zwischen „Die Tribute von Panem“ und „1984“ mit einer erstklassigen Starbesetzung auf die große Leinwand. *rw*

Fotos: David Herranz



Leonine

Regie: Alauda Ruiz de

Azúa

mit Bianco Soroa, Patricia

López Arnaiz, Miquel

Garcés

Für Fans von

„Kreuzweg“

Ab 29. 10. im Kino

Schritt wirklich ihre eigene, wenn sie an einer religiösen Schule seit ihrem elften Lebensjahr ohne Anwesenheit ihrer Eltern von einem Pater und der Mutter Oberin beraten wird? Ist das religiöse Freiheit oder Indoktrination? Betreuung oder Menschenfängertum? Regisseurin Akaida Ruiz de Azúa, die mit „Glaube“ fünf spanische Filmpreise gewann, stellt diese Fragen mitten in den Raum – und es ist an uns, sie zu beantworten. vs



Clayface

Klar, Batman hatte schon immer eine gewisse Affinität zum Grusel. Nicht umsonst spielt der letzte Kinofilm über den dunklen Rächer, Matt Reeves' „The Batman“ von 2022, an Halloween. Doch mit „Clayface“ kommt nun der erste wirkliche Superhelden-Horrorfilm, in dem der gleichnamige Batman-Widersacher zum tragischen Protagonisten wird: Schauspieler Matt Hagen (Tom Rhys Harries) wird von Gangstern entstellt. Um seine

Batman“, sondern im von James Gunn etablierten DCU. Doch jede Menge düsterer Grusel ist trotzdem garantiert – immerhin stammt das Drehbuch von Mike Flanagan, der mit Serien wie „Spuk in Hill House“ und Filmen wie „Doctor Sleep“ zum modernen Horrorspezialisten avanciert ist. Regie führte James Watkins, bekannt für Filme wie „Eden Lake“ und das US-Remake von „Speak no Evil“. *mj*

Karriere zu retten, unterzieht er sich der experimentellen Behandlung von Dr. Corr (Naomi Ackie). Zunächst erhält er auf wundersame Weise sein altes Gesicht zurück, doch bald treten schreckliche Nebenwirkungen auf, die Tom in ein formloses Monster verwandeln. Da muss man sich schon mal mit der Nagelschere die Augenlider aufschneiden ... Zwar spielt „Clayface“ nicht im selben Universum wie noch „The



Horrorfilm

US 2026, 105 Min.

Warner Bros.

Regie: James Watkins
mit Tom Rhys Harries,
Naomi Ackie, David
Dencik

Für Fans von

„Die Fliege“ (1986)

Ab 22. 10. im Kino

Das Ding mit Federn



Drama

GB 2025, 104 Min.

Plaion Pictures

Regie: Dylan Southern
mit Benedict
Cumberbatch, David
Thewlis, Sam Spruell

Für Fans von

„A Ghost Story“

Ab 15. 10. im Kino

Man kann die Mutter nicht sehen. Ihr Gesicht ist verschwommen, Fotos an den Wänden von ihr sind unscharf. Es geht auch nicht um sie. Es geht darum, dass sie nicht mehr da ist. Scheinbar starb sie völlig unerwartet. Von einem Moment auf den anderen war sie nicht mehr da. Für ihren Mann (Benedict Cumberbatch) und die zwei kleinen Söhne steht die Welt leider nicht still. Sie dreht sich weiter. Unerbittlich. Trost von Freunden und Fremden ist sinnlos, Besuche beim Psychologen erweisen sich als völlig nutzlos. Der Haushalt verkommt. Der Schmerz ist übermächtig. Doch dann hält eine mannsgroße Krähe Einzug in das Leben und das Haus der Familie – oder eher in den Kopf des traurigen Witwers, wie sie den leidenden Vater spöttisch nennt. Sie quält ihn mit Erinnerungen, sie folgt ihm überall hin, und sie treibt ihn vermutlich in den Wahnsinn. Im Roman „Trauer ist das Ding mit Federn“ von Max Porter manifestiert sich eine lakonisch-plaudernde Krähe als Inbegriff von Trauer.

Auch wenn sich Regisseur und Drehbuchautor Dylan Southern in der Verfilmung mit seinen gut fotografierten Bildern manchmal nicht ganz zwischen tiefschwarzen Drama und herbstlichem Horror entscheiden kann, funktioniert der Film dank seines beeindruckenden Hauptdarstellers Benedict Cumberbatch als visuell-emotionales Kammerspiel sehr gut. *rw*



Foto: Plaion Pictures

Naza



Dokumentarfilm

UK 2026, 80 Min.

Immergutefilme

Regie: Yuval Abraham,
Rachel Szor

Für Fans von

„No other Land“

Ab 1. 10. im Kino

Gut, dass „Naza“ nicht auf der Berlinale Premiere feierte, sondern bei den Filmfestspielen von Venedig, wo der Dokumentarfilm mit 25 Minuten Standing Ovationen einen Rekord brach. Und gut, dass Claudia Roth nicht im Publikum war, sonst hätte sie sich im Nachhinein wohl wieder von Teilen ihres Applauses distanzieren müssen. Oder vielleicht auch nicht, denn im Gegensatz zu „No other Land“, der bei der Berlinale 2024 für deutschlandweite Debatten über Antisemitismus sorgte, stand diesmal nur die israelische Hälfte des Regiequartetts auf der Bühne. Das ist kein Zufall, denn Yuval Abraham und Rachel Szor, die für „No other Land“ noch mit den palästinensischen Filmemachern Basel Adra und Hamdan Ballal arbeiteten, haben „Naza“ dezidiert „aus dem Gefühl der Verpflichtung heraus gedreht, unsere Position als Israelis zu nutzen“.

Auf dem Dach eines Hochhauses in Tel Aviv haben Abraham und Szor Interviews mit IDF-Soldat:innen, militärischen Insider:innen und Geheimdienst-Mitgliedern geführt. Sie alle sind unkenntlich gemacht, was beim Inhalt ihrer Aussagen nicht verwundert: Sie erzählen von Angriffen auf die Bevölkerung im Gazastreifen, bei denen tote Zivilist:innen, Männer, Frauen



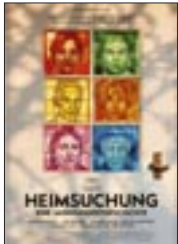
und Kinder, nicht nur hingenommen werden, sondern bereits eingepreist sind – der Titel „Naza“ bezieht sich auf Militärslang, der so viel bedeutet wie „Kollateralschaden“. Sie erzählen auch von Überwachung und KI-Zieltechnologie, die das Töten auf einen Klick reduziert. Für die Filmemacher:innen steht die Frage im Zentrum, wie die systematische Entmenslichung einer ganzen Bevölkerung im Detail vonstatten geht – und ziehen dabei explizit Parallelen zu den Genoziden des 20. Jahrhunderts. In ihrem Heimatland werden sie seither heftig attackiert, ihnen wird Verleumdung vorgeworfen, es gibt die Drohung, ihnen die Staatsbürgerschaft zu entziehen. Das hieße, dass Filme wie „Naza“ in Zukunft nicht mehr möglich sein könnten – umso wichtiger, dass er von möglichst vielen Leuten gesehen wird. Auch in Berlin. *mj*

AB 24. SEPTEMBER NUR IM KINO





Foto: STUDIOCANAL / Ziegler Film

**Romanverfilmung**

DE/FR 2026, 118 Min.

Studiocanal

Regie: Volker

Schlöndorff

mit Martina Gedeck,

Susanne Wolff, Lars

Eidinger

Für Fans von

Für Fans von „In die

Sonne schauen“

Ab 15.10. im Kino

Heimsuchung – Eine Jahrhundertgeschichte

Der erste Teil des Films begleitet zwei Familien während der Weimarer Republik, des Dritten Reiches und des Krieges, eine davon ist jüdisch. Der zweite Teil zeigt die Herausforderungen einer anderen Familie nach Kriegsende, während der DDR und der Wendezeit. Das Einzige, was in Volker Schlöndorffs Film gleich bleibt, ist der Ort: ein Haus an der Märkischen See. Die Handlung basiert auf dem Bestseller „Heimsuchung“ (2018) von Jenny Erpenbeck und rollt anhand der Bewohner:innen des Hauses die deutsche Geschichte des letzten Jahrhunderts auf. Das funktioniert zunächst auch sehr gut und berührt. Jedoch wirkt vor allem der zweite Teil durch seine vielen Zeitsprünge weniger glaubwürdig, eher konstruiert, denn die kleinteiligen Erzählstränge neigen schnell dazu, einen plakativen Beigeschmack zu

bekommen. Dafür bleibt „Heimsuchung“ zugänglich und verwebt die politischen Kontexte einfühlsam mit den emotionalen Befindlichkeiten der Protagonist:innen, die gut besetzt, gespielt und inszeniert sind. Visuell ist „Heimsuchung“ zwar ansprechend – satte Farben, warmes Licht, üppige Natur und viele schöne Gesichter –, aber durchaus glatt. Was vielleicht auch ein Grund für den leicht kitschigen Schimmer ist, der dem Film in Anbetracht der Themen, die er verhandelt, eine gewisse Seichtigkeit und eine leichte Verdaulichkeit gibt. Ein Film, der nicht unbedingt hängen bleibt, aber dennoch ein atmosphärisches, sinnliches Filmerlebnis bietet. *pp*

kulturmovies

präsentiert von *kulturnews*
wird herausgegeben von der
bunkverlag GmbH
Friedensallee 7-9
22765 Hamburg

fon 040 399 295-0

E-Mail kulturcom@bunkverlag.de**Chefredakteur (v.i.S.d.P.)**

Carsten Schrader
cschrader@bunkverlag.de

Redaktion

Matthias Jordan (mj)

Texte

Axel Schock (ascho), Volker Sievert (vs),
Jürgen Wittner (jw), Rolf Wütherich (rw)

Praktikant:innen

Finn Kollmeier (fhk)
Paula Pugnat (pp)

Grafik

Anna Diem
Mai Anh Tu

Anzeigen

Joern Christiansen
fon 040 39 92 95-15
E-Mail jchristiansen@bunkverlag.de

Disposition, Abo/Leserservicesales@bunkverlag.de

Anzeigenschluss für Ausgabe 11/26:

21.10.26

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2026

Unsere Texte sind ausschließlich
Autor:innentexte ohne Einsatz von KI.

Bei Gewinnspielen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.



FESTIVAL DE CANNES
JURY PRIZE
2026

„EIN GROSSES
NACHWENDE-EPOS“
RADIO EINS

„EIN
WUNDERWERK“
VARIETY

„EINE DER SCHÖNSTEN
HELDINNEN SEIT LANGEM“
LE MONDE

DAS GETRÄUMTE ABENTEUER

EIN FILM VON
VALESKA GRISEBACH

YANA
RADEVA

SYULEYMAN
LETIFOV

STOICHO
KOSTADINOV

NIKOLAY
SHEKARDJIEV

DENISLAVA
YORDANOVA

TIANA
GEORGIEVA

Komplett Film

KAT

MIRAMAX

PASAR FILM

NewMarket Film

ARTE

DFP

MBB

FBI

MD

MD

MD

MD

MD

MD

MD

MD

MD

MD

ABENTEUER.FILM.MEDIEN.DE

PIFFL.MEDIEN

AB 24. SEPTEMBER IM KINO



MOSTRA INTERNAZIONALE
D'ARTE CINEMATOGRAFICA
LA BIENNALE DI VENEZIA 2026
Special Jury Prize

NAZA

immergutfilme präsentiert

A film by
YUVAL ABRAHAM and RACHEL SZOR

Ab 1. Oktober im Kino.

JW Films

IMMER
GUTE
FILME

The
Guardian
DOCUMENTARIES